

Die fortschreitende Digitalisierung in Wissenschaft und Gesellschaft birgt nicht erst seit Beginn der COVID-19-Krise ernste Herausforderungen für Identität und Legitimation von Bibliotheken. Entgegen dem relativ stabilen Grundkonsens aus der vordigitalen Zeit ist die zentrale Frage, was eine Bibliothek künftig ausmachen und was sie leisten soll, unter Fachleuten längst nicht mehr unumstritten. In kritischer Auseinandersetzung mit Klaus Ceynowas jüngst in dieser Zeitschrift veröffentlichtem Beitrag »Lessons from Lockdown« wird in dem vorliegenden Beitrag anhand des Dresdner Strategiepapiers »SLUB 2025« ein Zukunftskonzept skizziert, das Bibliotheksnutzende als Mitwirkende begreift, neue Methoden der Wissensrepräsentation aufnimmt und den klassischen Distributions- und Vermittlungsauftrag von Bibliotheken auch funktional wesentlich erweitert.

The ongoing process of digitisation in academia and society in general has seriously challenged the identity and legitimacy of libraries, and not only since the onset of the COVID 19 crisis. In contrast to the relatively stable underlying consensus from the pre-digital era, the central question of what a library should be and what services it should provide in the future is now disputed among experts. In a critical analysis of Klaus Ceynowa's article »Lessons from Lockdown«, recently published in this journal, the present article outlines a vision of the future based on the Dresden strategy paper »SLUB 2025«. This vision regards library users as contributors, embraces new methods of knowledge representation, and substantially expands the traditional distribution and communication tasks of libraries, including in functional terms.

ACHIM BONTE

Diversifizierte Forschungsunterstützung statt Pfeifen im Walde. »SLUB 2025« und die Zukunft der Bibliotheken

Mit Blick auf das Strategiepapier »SLUB 2025« der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) hat sich Klaus Ceynowa in dieser Zeitschrift eine Polemik gestattet, die ich nicht unwidersprochen lassen kann.¹ Schauen wir zunächst wenige Jahre zurück. Im Frühjahr 2013 veröffentlichten Ceynowa und ich in der Zeitschrift »Lettre« einen seinerzeit stark beachteten Artikel zur »Identitätskrise einer Institution im digitalen Informationszeitalter«. Der damalige Stellvertretende Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) und der damalige Stellvertretende Generaldirektor der 1556 gegründeten² SLUB waren sich hier darin einig, dass mit der digitalen Transformation eine dramatische Beeinträchtigung der klassischen Vermittlerrolle von Bibliotheken einhergehe. »Die zunehmende Digitalisierung der Bibliotheksbestände«, heißt es dort etwa, »lässt die Bedeutung der gedruckten Sammlungen zusehends schwinden«. Zugleich bildeten aber auch di-

gitale Medien »kaum zukunftsichernde Handlungsfelder für Bibliotheken«, sondern markierten angesichts der situationsangepassten und personalisierten Verfügbarkeit von Information und Wissen, zu jeder Zeit, an jedem Ort, schon gar »das absehbare Ende ihrer Rolle als Intermediäre«. Ein außergewöhnlich umfangreicher physischer Besitz »wertvollster Handschriften, Inkunabeln und alter Drucke« schien vor diesem Hintergrund wenig mehr als ein retardierendes Moment und »der Wandel vom Medienspeicher [sic!] zum kreativen Begegnungsort wohl nicht die schlechteste Strategie«, um den Bedeutungsverlust der früher so machtvollen Funktion der Mediendistribution auszugleichen.³

Was hat sich seitdem ereignet? Inzwischen haben beide Autoren in den genannten Bibliotheken die Gesamtleitung übernommen, schätzen sich weiterhin, verfolgen aber strategisch nun offenbar unterschiedliche Wege. Wie schon in anderen Veröffentlichungen der letzten Jahre setzt Klaus Ceynowa in seinem jüngsten

Beitrag prononciert auf die bleibende zentrale Bedeutung von Beständen und Sammlungen. »Nur wer über signifikanten Content verfügt«, so Ceynowa, »ist gefragt und wertgeschätzt«. Im Kontext des herrschenden Konzepts sorgfältig ausgewählter und erschlossener Inhalte ist die ehemals akzeptierte Metapher des »Medienspeichers« für ihn »nicht nur falsch, sondern auch herabsetzend [...]: in einen Speicher packt man Getreide oder das, was auf dem Dachboden herumsteht.« Die COVID-19-Krise gilt dem Autor als potenziell lehrreich für seine vertretene Auffassung, sofern gewisse Kolleginnen und Kollegen den »Reality-Check für bibliothekarische Zukunftsträume« nur zu lesen verstünden. Während die meisten Menschen die Pandemie in vielerlei Hinsicht als Digitalisierungs-Verstärker erleben, schildert Ceynowa für seine Bibliothek einen »Kampf um die Lesesäle« und den Ansturm der Nutzenden auf analoge und digitale Medien: »Immer und ausschließlich geht es hier um Sammlungen und Bestände, um ›Content‹ eben, der über neue Wege und Umwege zugreifbar bleiben soll.«⁴

Bestand als Alleinstellungsmerkmal?

Dem Autor genügt es nicht, die behauptete Ausschließlichkeit bestandsorientierter Nachfrage in Bibliotheken beredt zu verteidigen. Bedauerlicherweise geht es ihm zusätzlich darum, abweichende Positionen zu diskreditieren. Ein besonderes Reizwort scheint dabei die im Strategiepapier der SLUB beschriebene »gemeinschaftliche Wissensarbeit« zu sein, auf die gleich drei Mal Bezug genommen wird. In »SLUB 2025« heißt es dazu: »Die Bibliothek ist mehr als die Summe ihrer wertvollen Bestände und ihres kompetenten Personals. Wesentlich sind ebenso das Wissen, die Kreativität und die Mitwirkungsbereitschaft ihrer Nutzenden. Alle Dienste der SLUB 2025 sollen deshalb nicht nur streng serviceorientiert, sondern möglichst partizipativ angelegt sein. An der Quantität und Qualität dieser Austauschbeziehungen rund um den Forschungskreislauf, nicht mehr in erster Linie am hauseigenen Bestand, will sich die SLUB künftig ausdrücklich messen lassen.«⁵ Bei Ceynowa liest sich die Gegenposition so: »Immer und ausschließlich geht es [...] um den Zugang zu Sammlungen und Beständen. [...] Was man haben will, ist der Bestand [...]. Worum hingegen zumindest die Bayerische Staatsbibliothek zu keinem Zeitpunkt der Krise gebeten wurde, ist die zügige Wiederaufnahme der ›gemeinschaftlichen Wissensarbeit in einem wesentlich erweiterten Handlungsfeld‹. Es zeigt sich: Bestände und Sammlungen, seien sie analog oder digital, sind nach wie vor das Alleinstellungsmerkmal der wissenschaftlichen Bibliothek [...] Die Nutzerinnen und Nutzer wissen schon, worum es ihnen mit ihrer Bibliothek geht, und sie haben es immer gewusst. Die einzigen, die dies nicht überreißten, sind, merkwürdig genug, manche Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Diese erscheinen als etwas seltsame

Gestalten, die von einer guten Zukunft träumen, obwohl sie die bessere Gegenwart haben.«⁶

Es ist hier nicht der Ort, um über denkbare Motive für diese auffallend gereizte Positionsbestimmung und das Beharren auf dem klassischen, bestandszentrierten Bibliotheksverständnis zu spekulieren. Jedoch sei der Hinweis erlaubt, dass selbstverständlich auch in der BSB die Nachfrage nach Beständen und die Vorortbesuche von Forschenden empfindlich nachgelassen haben. Obwohl die Bibliothek jährlich rund 130.000 Bücher erwirbt, hat sich ausweislich der Deutschen Bibliotheksstatistik die Zahl der Entleihungen zwischen 2010 und 2019 um ein Drittel reduziert – von rund 1,8 Mio. auf 1,2 Mio. Die Besuche im Aventinus-Lesesaal sowie im Lesesaal Handschriften und Alte Drucke der BSB sind ebenfalls stark rückläufig. Rückgänge gab es sogar bei den überregional ausgerichteten gebenden Fernleihen sowie beim Dokumentlieferdienst subito.⁷ Und um auch von nativen digitalen Dokumenten zu sprechen: Zeigen uns nicht die teils verstörend geringen Versorgungsprobleme von Forschenden angesichts des deutschen Elsevier-Boykotts, wie wenig man sich der Rolle eines zentralen Inhaltslieferanten gerade in diesem Segment heute noch sicher sein darf? Hinsichtlich der »Kontextualisierung von Content in Form innovativer Dienste« ist die Rechnung ohnehin klar. Hier werden Ruhm und Anerkennung bevorzugt bei den diversen Entwicklerinnen und Entwicklern für produktveredelnde Leistungen, weniger bei der datenhaltenden Bibliothek ankommen.

Was ist gemeinschaftliche Wissensarbeit?

Während man in der BSB gleichwohl die eigenen Bestände und Sammlungen als »Dreh- und Angelpunkt aller Dienste«⁸ betrachtet, haben wir in der SLUB die 2013 fixierten Überzeugungen bewahrt, weiter durchdacht und in »SLUB 2025« zum Konzept eines betont multifunktionalen Informations- und Kommunikationszentrums weiterentwickelt. Ohne damit den klassischen Distributionsauftrag verleugnen oder gar vollends aufgeben zu wollen, treibt uns dabei die Einsicht, dass das in einer einzelnen Bibliothek repräsentierte, bestandsgebundene Weltwissen täglich begrenzter, aber der Anspruch der Nutzenden auf Unterstützung und Teilhabe in digitalen Informationsinfrastrukturen zunehmend vielfältiger wird. In einer von Unbeständigkeit, Unsicherheit, Komplexität und Mehrdeutigkeit geprägten (VUCA-)Welt sollten Bibliotheken als besonders vertrauenswürdige öffentliche Einrichtungen nach unserer Überzeugung folglich zu einem wesentlich neuen Rollenbild finden. »Our libraries should transition to places to do stuff, not simply places to get stuff. The library will become a laboratory in which community members tinker, build, learn, and communicate. We need to stop being the grocery store or candy store and become the kitchen.«⁹ Mit diesem Bild beschrieb die amerikanische Bibliothekarin Joyce Valenza schon vor zwölf

Jahren sehr treffend den entscheidenden Leitgedanken. Die gewählte Metapher der lebendigen Küche beinhaltet zugleich eine erheblich veränderte, partnerschaftliche Beziehung zwischen Fachpersonal und Nutzenden. »Bibliotheken *für* die Menschen ist die alte Sicht, auf Bibliotheken zu schauen«, formuliert der Bibliothekswissenschaftler Richard David Lankes. »Die neue Sicht sieht hingegen eine Bibliothek *der* Menschen.« Die kontinuierliche Interaktion von Bibliotheksfachleuten mit ihrer Community, deren Ideen und Engagement sind demnach ein integraler Teil dessen, was eine Bibliothek jeweils kennzeichnet und stark macht.¹⁰

Im Sinne dieses Bibliotheksbegriffs kümmert sich die SLUB mit anerkanntem Erfolg zum Beispiel um den Ausbau von Open-Access-Publikationswerkzeugen, um wissenschaftliche Schreib- und Editionsprozesse im SLUB TextLab, um den kollaborativen Wissensaufbau mit nicht-textuellen Zeichensystemen im SLUB Makerspace oder um die Herstellung und Verbreitung offener Forschungsdaten und Lernressourcen im SLUB Open Science Lab. Die Bibliothek pflegt vielfältige Wissenspartnerschaften in Wissenschaft und Gesellschaft und holt mit Social Software und vielfältigen Veranstaltungsformaten fortwährend neue, divers dokumentierte Kenntnisse und Entwicklungsimpulse ins Haus. Mit SLUB-Beschäftigten unmittelbar in Projekten zusammen wirken längst nicht mehr nur die üblichen Expertinnen und Experten aus Forschungsinstituten und Gedächtniseinrichtungen, sondern unter anderem auch Nachwuchsforschende, Citizen Scientists, Kultur- und Kreativverbände, Interessierte aus Freiwilligendiensten sowie die höchste Zahl ehrenamtlich Tätiger aller deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken. Die Bibliothek baut konsequent ihre Bewertungs- und Handlungskompetenz im Bereich bibliotheksrelevanter Softwareentwicklung aus und gilt auf dieser Grundlage weithin als besonders innovativ, dynamisch und selbstbestimmt. Binnen weniger Jahre hat die SLUB so etwa zwei kleinere Sondersammelgebiete in mehrere DFG-geförderte Fachinformationsdienste vertauscht. Aktuell zählt sie zu den ganz wenigen wissenschaftlichen Bibliotheken, die beim Aufbau der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) bereits eine federführende Rolle spielen. Die Titel der »Zukunftsgestalter in Bibliotheken« 2017 und 2020 tragen die Mitarbeitenden mithin völlig zu Recht.¹¹ Dass dabei der gewachsene Bestand und die große Tradition des Hauses keineswegs unter die Räder kommen, belegen regelmäßige außergewöhnliche Neuerwerbungen,¹² die beachtlichen Leistungen der SLUB im Bereich der Provenienzforschung, das internationale Renommee der drei Sammlungsabteilungen oder die besonders hohe Wirksamkeit der Sächsischen Landesstelle für Bestandserhaltung auf Landes- und Bundesebene.

Kehren wir noch einmal zum eingangs zitierten gemeinsamen Artikel zurück. »Während Sie diesen Satz lesen«, heißt es dort einleitend, »werden weltweit rund

200 Millionen Mails verschickt, 2 Millionen Suchanfragen bei Google gestellt, 100.000 Tweets gesendet, 47.000 iPhone-/iPad-Apps heruntergeladen und 570 neue Websites publiziert; und noch nie war diese Informationsfülle so rasch und einfach erreichbar«. Diese Bemerkung gilt heute unverändert, mit teils nochmals erheblich gewachsenen Zahlen; und auch der abschließenden Schlussfolgerung der Autoren von 2013 ist eigentlich nichts hinzuzufügen: »Die digitale Disintermediation trifft ausnahmslos alle Bibliotheken [...] Die rapiden Veränderungen ihrer Rahmenbedingungen werden die Bibliotheken nur dann nicht wie der sprichwörtliche Tsunami treffen, wenn hinreichend entschlossen gehandelt wird. [...] Zukunft ist möglich – bestimmt nicht für alle, aber für manche Bibliotheken. Inwieweit Leidenschaft, Marktorientierung, Veränderungsbereitschaft und Dynamik tatsächlich ausreichen, werden die nächsten Jahre entscheiden.«¹³ So ist es. Spätestens 2025 sehen wir weiter.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Ceynowa, Klaus: Lessons from Lockdown. Was wissenschaftliche Bibliotheken aus der Corona-Krise lernen könn(t)en. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 67.3/4 (2020), S. 150–154.
- 2 Hinsichtlich des Gründungsjahres der SLUB liegt Ceynowa im zitierten ZfBB-Beitrag um über 200 Jahre daneben.
- 3 Bonte, Achim, Klaus Ceynowa: Bibliothek und Internet. Die Identitätskrise einer Institution im digitalen Informationszeitalter. In: Lettre H.100 (2013), S. 115–117, hier S. 115 f.
- 4 Ceynowa: Lessons from Lockdown (wie Anm. 1), S. 152 f. Das letzte Zitat des »immer und ausschließlich« wird auf der folgenden Seite fast wörtlich wiederholt.
- 5 Wissen teilen – Menschen verbinden. SLUB 2025. Strategie der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden. Hrsg. Achim Bonte und Antonie Muschalek. Dresden 2019, hier S. 16. – Verfügbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-357501> [Zugriff am: 23.9.2020].
- 6 Ceynowa: Lessons from Lockdown (wie Anm. 1), S. 153.
- 7 Jahresbericht 2019 der Bayerischen Staatsbibliothek (München: BSB, 2020), hier S. 55 und 57 f. Demnach sank die Zahl der Besuche allein von 2018 auf 2019 im Aveninus-Lesesaal von 26.992 auf 19.673 und im Lesesaal Handschriften und Alte Drucke von 15.068 auf 12.704. Bei subito betrug der Rückgang der Münchner Geschäftsvorfälle binnen eines Jahres immerhin 2 %, bei der Fernleihe war er noch deutlich höher. Insgesamt verzeichnete die BSB 2010 1,6 Mio., 2019 1,5 Mio. Bibliotheksbesuche. In der SLUB waren es 2 Mio. (2010) bzw. 2,1 Mio. (2019).

- 8 Ceynowa: Lessons from Lockdown (wie Anm. 1), S. 151.
- 9 Valenza, Joyce: Library as domestic metaphor (25.8.2008).
Verfügbar unter: <http://blogs.slj.com/neverendingsearch/2008/08/25/library-as-domestic-metaphor> [Zugriff am: 23.9.2020].
- 10 Lankes, Richard David: Erwarten Sie mehr. Verlangen Sie bessere Bibliotheken für eine komplexer gewordene Welt (Berlin: Simon, 2017), hier S. 64.
- 11 So der Titel des jährlichen Wettbewerbs des Verlages de Gruyter und der Fachzeitschrift »Bibliothek – Forschung und Praxis«. Vgl. <https://www.buchreport.de/news/gewinner-des-preises-zukunftsgestalter-in-bibliotheken-2017-ausgezeichnet/> und <https://www.fachbuchjournal.de/de-gruyter-preis-zukunftsgestalter-in-bibliotheken-2020-verliehen/> [Zugriff am: 23.9.2020].
- 12 Allein 2020 z. B. das sog. Silbermann-Archiv zur Geschichte des Orgelbaus, die Jubel-Kantate von Carl Maria von Weber sowie die umfangreiche gastrosophische Sammlung Ernst Birsner.
- 13 Bonte, Ceynowa: Bibliothek und Internet (wie Anm. 3), hier S. 115 u. 117.



Verfasser

Dr. Achim Bonte, Generaldirektor, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), 01054 Dresden, Telefon +49 351 4677 123, achim.bonte@slub-dresden.de

Foto: SLUB Dresden / Ramona Ahlers-Bergner